

**Wolf-Dieter Just**

**Predigt Gen 1, 27-31**

**Gottesdienst „Kein Raum in der Herberge Europa“, 3. Advent 2011**

„Warum habt ihr so viel und wir so wenig? Seid ihr bessere Menschen?“ fragt El-Mahdi die EU-Kommissarin Fitzgerald. El-Mahdi ist in dem Film „Der Marsch“ der Anführer verzweifelter Menschen aus dem Trockengürtel Afrikas auf dem Treck nach Europa. Und er fährt fort: „Als ich klein war, sagte man uns: ‚Wenn ihr studiert, werdet ihr eines Tages auch reich. Ich studierte hart. Ich arbeitete hart. Doch mein Land wurde arm und ärmer. Eines Tages hatten wir gar nichts mehr.‘“

El-Mahdis Reden nützt nichts. Die EU-Kommissarin setzt sich zwar für eine Verhandlungslösung ein, scheitert aber an den politisch Verantwortlichen. Resigniert erklärt sie dem Afrikaner: „Wir brauchen euch, wie ihr uns braucht. Wir können nicht weitermachen, wie bisher. Ihr könnt uns helfen, die Zerstörung aufzuhalten, die wir anrichten. Aber wir sind noch nicht bereit für euch, ihr müsst uns noch mehr Zeit geben.“ Der Film endet damit, dass der Treck afrikanischer Armutsfüchtlinge auf dem Weg nach Europa, der unterwegs auf Millionen angeschwollen ist, an der spanischen Küste in die Gewehrläufe einer Armee schaut, die die Festung Europa gegen sie verteidigt.

Dieser Film, eine Produktion der BBC, wurde 1990 von der ARD ausgestrahlt. Wer sich aufregte, wurde rasch beruhigt – es handle sich um eine rein fiktive Geschichte. Inzwischen ist sie längst Realität. Durch Militarisierung der Außengrenzen, nahezu unerfüllbare Aufnahmebedingungen und abschreckende Lebensumstände im Inneren wird die Abwehr von Flüchtlingen fortwährend perfektioniert.

Uns beschäftigt in diesem Gottesdienst das wohl dunkelste Kapitel europäischer Politik. Allein in diesem Jahr sind über 2.000 Flüchtlinge auf den Weg nach Europa ertrunken. Das Mittelmeer ist zu einem Massengrab geworden. Bei uns aber begegnen Meldungen über Flüchtlinge, die auf dem Weg zu uns im Meer ertrinken, in Containerlastwagen ersticken oder sich in Abschiebehaftanstalten das Leben nehmen, dem „Fluch der Gleichgültigkeit“ (Hanna Arendt). - Niemand kann behaupten, von dem Flüchtlingssterben an den Außengrenzen der EU nichts zu wissen – immer wieder wird darüber berichtet –, aber es wird dann doch schnell verdrängt. Man schaut weg – wieder einmal!

Dabei trägt Europa erheblich zu den Ursachen bei, welche Menschen zur Flucht zwingen. Jahrzehntlang hat Europa Diktatoren vom Schlage Ben Alis, Mubaraks und Gaddafis unterstützt, ihnen sogar die Waffen geliefert hat, mit denen sie ihre Völker niederhalten konnten, hat Gaddafi Milliarden bezahlt, damit er uns die Flüchtlinge vom Leib hält.

Europäer tragen durch ihren Ressourcenverbrauch und energieintensiven Lebensstil auch kräftig zum Klimawandel bei. Die Folgen aber haben die Afrikaner der Sahelzone zu tragen: Wüstenbildung, anhaltende Dürren und Hungerkatastrophen wie derzeit in Ostafrika.

Und schließlich trägt auch Europas Agrar- und Fischereipolitik dazu bei, dass Menschen fliehen müssen, indem sie Bauern und Fischern in Afrika die Existenzgrundlage raubt.

Jean Ziegler, der Sonderbeauftragte der UNO für das Recht auf Nahrung, beschreibt dies am Beispiel eines „*lauten, farbigen, duftenden Marktes im Herzen von Dakar*“, der Hauptstadt Senegals. Dort – so sagt er – „kann man heute unter anderem Obst und Gemüse aus Portugal, Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland kaufen, zu einem Drittel oder der Hälfte des Preises der einheimischen Produkte. Und nur ein paar Kilometer weiter arbeitet ein Bauer in der sengenden Sonne samt Frau und Kindern bis zu 15 Stunden pro Tag, aber sie haben keine Chance, das Lebensnotwendigste zu erwirtschaften.... das europäische Agrardumping zerstört ihr Leben.“<sup>1</sup> Was soll dieser Bauer machen? Er verkauft das Land, von dem er nicht mehr leben kann, um von dem Erlös die Reise nach Europa zu finanzieren. Wer will ihn dafür anklagen? Aber wenn er es tatsächlich bis Europa schafft, wird er hier als Wirtschaftsflüchtling geschmäht und kriminalisiert.

Wie viel Zeit brauchen wir noch, um „die Zerstörung aufzuhalten, die wir anrichten“? Ist es nicht eine Selbstverständlichkeit, dass der, der anderen Menschen Schaden zufügt, dafür einstehen muss? Ist es nicht eine Selbstverständlichkeit, dass er die Ursachen des Schadens, den er anrichtet, zu beseitigen hat? Statt dessen wird so getan, als hätten wir mit dem Elend der Flüchtlinge aus Afrikas nichts zu tun!

Was haben wir Christen dieser Politik der Hartherzigkeit und Verantwortungslosigkeit gegenüber Flüchtlingen entgegenzusetzen? Es ist eine **Vision**, eine **Verheißung** – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das biblische Zeugnis ist voll davon – der Vision eines Friedens unter den Völkern, die ihre Waffen zu Pflugscharen schmieden, der Vision einer Gesellschaft, in der Fremde nicht unterdrückt werden, sondern gleiche Rechte haben wie die Einheimischen. Wer die Bibel liest, stellt fest, dass sie voll ist von Fluchtgeschichten – alle großen Gestalten der Bibel mussten irgendwann fliehen – Abraham vor einer Hungersnot in seinem Land – er war das, was wir einen Wirtschaftsflüchtling nennen. Jakob musste vor Esau fliehen, Mose vor dem Pharaoh, das Volk Israel vor dem Frondienst in Ägypten, Elia vor König Ahab, David vor Saul usw. bis hin zu Maria und Josef, die mit dem Jesuskind vor den Mordabsichten des Königs Herodes flohen. Und immer wird aus der Perspektive der Flüchtlinge berichtet – nie aus der Perspektive ihrer mächtigen

---

<sup>1</sup> J. Ziegler, Europas Gier ist Afrikas Hunger, in: Le Monde Diplomatique: Immer der Arbeit nach. Migration im Zeitalter der Globalisierung 2007, 17

Verfolger. Es wird erzählt, wie Gott mit den Flüchtlingen ist, wie er seine schützende Hand über sie hält und wie er die aufnehmende Gesellschaft ermahnt, die Fremden zu lieben und rechtlich gleich zu stellen.

Heute wollen wir uns nur auf *einen* Text konzentrieren, den Sie alle kennen und der für unser Thema des Umgangs mit Flüchtlingen noch viel grundsätzlichere Bedeutung hat. Er findet sich gleich am Anfang der Bibel, im 1.

Schöpfungsbericht.

### **Gen 1, 27-31**

Das sind wohlbekannt, ja berühmte Verse, deren kulturgeschichtliche Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Kühn wird behauptet, dass der Mensch Gottes Ebenbild sei und am Anfang der Welt einen Auftrag erhalten hat, der ihm eine gottähnliche Verantwortung zuweist: sich die Erde untertan zu machen und über alles, was darauf ist, zu herrschen. Mit der Berufung auf diesen Text konnten die großen Kulturleistungen des Westens, die gigantischen Prozesse der Naturbeherrschung, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der wirtschaftlichen Entwicklung gerechtfertigt, ja stimuliert werden. Darum soll es heute aber nicht gehen – der Text ist oft genug von den großen Weltgestaltern in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gebraucht, aber auch missbraucht worden.

Christen in der sog. 3. Welt haben uns gezeigt, dass man die Bibel auch aus einem anderen Blickwinkel lesen kann, der Perspektive derer, die weder Einfluss noch Macht haben. Trifft eine solche Auslegungsweise die Absicht Jesu nicht besser? Schließlich wusste er sich zuerst zu den Armen und Benachteiligten gesandt. Er hat zuerst den Armen die frohe Botschaft verkündet, den Gefangenen Befreiung, den Blinden das Augenlicht verheißen. (Luk 4). Könnte man entsprechend diesen Text auch aus der Perspektive jener Flüchtlinge deuten, um die es in diesem Gottesdienst geht?

Was zunächst auffällt ist, dass das AT die Gottesebenbildlichkeit auf **den** Menschen bezieht, den Menschen als Gattung, unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Stand. **Alle** werden als Gottes Ebenbilder gewürdigt.

Religionsgeschichtlich ist dies ein Sonderfall. Es gibt zwar viele Schöpfungsmythen der Völker, die von der Erschaffung der Menschen handeln. Aber der erste Mensch war in diesen Mythen doch immer der Ahnherr oder König des jeweils *eigenen* Volkes, mit den Merkmalen der eigenen Gruppe oder Ethnie. So berichtet ein koreanischer Schöpfungsmythos, wie der Schöpfergott die ersten Menschen „backen“ ließ. Erst gab es beim Backen zwei Fehlversuche: zunächst holte man die Menschen zu früh aus dem Backofen - und sie blieben hell und blass. Beim zweiten Versuch holte man die Menschen zu spät heraus - und sie wurden schwarz.. Erst der 3. Versuch gelang und zeitigte die schönen goldgelben Koreaner.

Erst auf diesem Hintergrund wird die Besonderheit der atl. Schöpfungserzählung deutlich, die nicht von der Erschaffung des ersten Israeliten handelt, sondern von der Erschaffung *des Menschen*. Dem Menschen *als Menschen* gilt das

Prädikat der Gottebenbildlichkeit – sei er nun Israelit, Deutscher, Senegalese oder Türke; sei er mächtig oder ohnmächtig; in einem Palast oder in einem Stall geboren. Es gibt keine höher- und niedriger-wertigen Menschen. Als Geschöpfe Gottes sind sie in *gleicher* Weise wertvoll, würdig, ja heilig. Kein Mensch darf über den anderen einfach verfügen, eigenen Zwecken unterwerfen, unterdrücken oder gar töten. Der Andere bleibt für mich immer ein Gegenüber, ein unverfügbares Selbst mit unantastbarer Würde.

Und mehr noch: als Kinder dieses Vaters sind wir ja auch **Geschwister** untereinander, und sollen im Geiste der *Geschwisterlichkeit* miteinander umgehen. Wer wird dann dem eigenen Bruder oder der eigenen Schwester die Tür weisen, wenn sie in Not sind? Wenn wir über den Universalismus dieses zentralen Textes der Bibel nachdenken – muss dann nicht unser Umgang mit Schutzbedürftigen noch einmal gründlich überdacht werden?

Diese Frage wird umso brennender, wenn wir fragen, was mit der Gottebenbildlichkeit eigentlich gemeint ist. Dies ist ja nicht wörtlich zu verstehen – das ich etwa, wenn ich morgens in den Spiegel schaue, Gott sehe. Eine solche Deutung schließt schon das atl. Bilderverbot aus. Nein, was die Gottebenbildlichkeit meint, geht aus den folgenden Versen hervor, in denen der Mensch von Gott einen Auftrag erhält: Der Mensch soll wie Gott und an Gottes statt über die Schöpfung herrschen, *er* soll als Gottes Repräsentant auf Erden Verantwortung übernehmen, soll – wie es im 2. Schöpfungsbericht heißt, „den Garten bebauen und bewahren“. Und auch hier ist klar: dieser Auftrag gilt jedem Menschen – egal ob Mann oder Frau, Einheimischer oder Flüchtling. Jeder muss mitwirken dürfen, wenn es darum geht, Gottes Schöpfung zu verwalten und zu gestalten – muss teilhaben können an der Erhaltung von Leben, der Produktion von Nahrung und Obdach, politischer und sozialer Verantwortung. Arbeitsverbote für Flüchtlinge passen dazu genauso wenig wie die Abwehr von Menschen, die in ihren Herkunftsgebieten keine Existenzmöglichkeiten mehr haben. Die Gottebenbildlichkeit ist also keine Wesensaussage über den Menschen – sie ist keine besondere Eigenschaft oder Qualität, sondern eine Beziehungsaussage. Sie hebt die Besonderheit der Beziehung von Gott und Mensch hervor, die Gotteskindschaft aller Menschen, ihre Gleichstellung als Geschwister und ihre besondere Beauftragung durch Gott. Der Mensch ist zur Gottebenbildlichkeit berufen.

Gestern, der 10. Dezember, war der internationale Tag der Menschenrechte. Er soll an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte erinnern, die 1948 in Paris von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde. Erstmals in der Geschichte der Menschheit verständigten sich Vertreterinnen und Vertreter der Nationen weltweit auf Rechte, die jedem Menschen als Menschen zu kommen – unabhängig von Nationalität oder Herkunft, Geschlecht, Religion oder Weltanschauung. Der 1. Artikel lautet:

*„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“*

Ein großartiger Programmsatz, der der biblischen Berufung jedes Menschen zum Ebenbild Gottes sehr nahe kommt. Es geht um die Freiheit jedes Menschen und die Abweisung jeder Form von Unterdrückung und Verfolgung. Es geht um die Gleichheit aller Menschen im Blick auf ihre Würde und Rechte. Es geht um den Geist der Brüderlichkeit, wir würden sagen der Nächstenliebe, die unser Handeln über alle Grenzen von Nationalität, Herkunft und Geschlecht hinweg bestimmen soll.

Aber: Ist das nicht alles schönes Wortgeklingel – die Rede von der Gottebenbildlichkeit, von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen, von Brüderlichkeit und Nächstenliebe? Wie mag der wunderbare Art 1 der AEMR in den Ohren jener Flüchtlinge klingen, die auf dem Weg nach Europa von Schiffen der europäischen Grenzschutzagentur „Frontex“ abgedrängt und zur Umkehr gezwungen werden. Wie mag er in den Ohren derer klingen, die in Seenot geraten und in akuter Lebensgefahr erleben müssen, dass Handelschiffe an ihnen vorbeifahren – weil sie fürchten müssen, in Italien wegen Schlepperei angeklagt zu werden? Was mögen die Flüchtlinge über uns denken, die 2007 in Seenot gerieten und sage und schreibe drei Tage und drei Nächte im Mittelmeer schwammen - hilflos an ein Fischernetz geklammert -, während Italien und Malta über die Zuständigkeit für die Seenotrettung stritten?

Wir sind in der Tat weit entfernt von den Verheißungen der Bibel und der Vision allgemeiner Menschenrechte. **Aber:** gerade die Entwicklung der Menschenrechtsidee ist auch eine große Hoffnungsgeschichte, die uns Mut machen kann. Die Konkretisierung dieser Idee führte in der Neuzeit zur Abschaffung der Sklaverei, zur Abschaffung der Apartheid, sie führte zur Anerkennung der Rechte der Frau, der Rechte des Kindes, der sozialen Menschenrechte. - Wird sie auch zur wirksamen Anerkennung der Schutzrechte von Flüchtlingen führen? Das steht zu hoffen! Aber das kommt nicht von selbst. Wie lange musste für die Frauenrechte gekämpft werden, wie lange für die Abschaffung der Sklaverei, für das Ende der Apartheid? Und welche große persönliche Opfer haben Menschen dafür gebracht! Menschenrechte auch für Flüchtlinge - das ist die große Herausforderung für uns, die wir zur Gottebenbildlichkeit berufen sind. Verdrängung und Gleichgültigkeit müssen ein Ende haben, wir müssen aufwachen! Was das konkret für jeden Einzelnen heißt, werden wir vielleicht im Anschluss an diesen Gottesdienst klären können. Als Christen werden wir für die Achtung der Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes streiten müssen. Aber wir sind dabei nicht auf uns selbst gestellt. Wir dürfen auf die Hilfe des Gottes vertrauen, der der Schöpfers aller Menschen ist und der seine Geschöpfe liebt. Amen